

Zwei Jean-Paul-Handschriften

aus Gießener Besitz.

Von Ernst Küster.

I

In die „Rollwenzelai“, deren Gemächer auch vielen Bayreuth-Pilgern, die Jean Pauls Kunst fern stehen, gar wohl bekannt sind, wurde 1851 von den Hinterbliebenen des Dichters ein Heft eigenhändiger Tagebuchnotizen und Einfälle des Dichters gestiftet. Wie wir aus Berend's Darstellung wissen, wurden die wertvollen Blätter dort aber ungenügend beaufsichtigt und von den Autographenjägern so schlimm geplündert, daß von ursprünglich 89 Seiten nur noch 33 vorhanden sind und auch diese zum Teil in defektem Zustand vorliegen.¹⁾

Der Inhalt des Fehlenden läßt sich — ich verweise auf Berend's Darstellung, — zum Teil aus dem ergänzen, was Ernst Förster, Jean Pauls Schwiegersohn, 1837 im 2. Bande von „Jean Pauls literarischem Nachlaß“ aus dem erwähnten Heft veröffentlicht hat. „Dieser Abdruck ist aber, wie der Vergleich mit dem noch vorhandenen Teil der Handschrift ergibt, erstens ganz unvollständig; zweitens hat Förster den Text nach seiner Weise sehr frei behandelt, nicht nur Rechtschreibung und Sprachformen modernisiert, sondern vielfach auch den Wortlaut, wo er ihm inkorrekt oder sonst irgendwie bedenklich erschien, geändert; und drittens hat er sich nicht an die Reihenfolge der Handschrift gehalten, sondern die Bemerkungen in zehn sachliche Rubriken geordnet. Innerhalb dieser Rubriken hat er jedoch, wie sich an Hand der erhaltenen Seiten feststellen läßt, die chronologische Folge — mit ganz geringfügigen Abweichungen — eingehalten; und da sich nun die fehlenden Seiten, wie die Paginierung zeigt, über das ganze Heft verteilen, so läßt sich in den meisten Fällen mit Sicherheit oder doch mit großer Wahrscheinlichkeit erkennen, in welche

der 7 Hauptlücken die bei Förster abgedruckten, in der Handschrift fehlenden Bemerkungen gehören. Ich habe daher den Versuch gewagt, die ursprüngliche Ordnung möglichst wiederherzustellen“ (Berend).

Von den verlorenen Blättern der Rollwenzerei ist eines auf unbekannten Wegen in meine Autographensammlung geraten.²⁾

Im Dezember 1932 erwarb ich im Berliner Autographenhandel ein derbes bräunliches Blatt, das auf beiden Seiten — als 5 und 6 vom Dichter bezeichnet — Notizen aus dem Jänner bringt; das Blatt setzt uns instand, Försters Veröffentlichung auf die Zuverlässigkeit des Textes und die in der Berendschen Gesamtauflage vorgetragene Reihenfolge zu prüfen.

Das vorliegende Blatt bringt Eintragungen vom 13., 15., 29., 30. und 31. Jänner (1783); die erste halbe Seite ist offenbar vor dem 13. Jänner gefüllt worden.*)

Der Text der ersten vier Zeilen lautet:

„saze, nicht zu zittern. Wer von Natur kalt also one iene Feler ist, der bringt durch lebhaften Vorsatz warme Wirkung hervor; die Ursache wird verändert; die Wirkung bleibt. Wie schlecht ich mich ausdrücke! Es wird mir schwerer, deutlich als schön zu schreiben.“

Im Manuskript folgt hiernach der Absatz: „Die Ironie steht nicht iedem Lacher zu Diensten . . .“ und schließt mit dem Hinweis auf Swift, Addison, Voltaire, Chesterfield. Diesen Absatz finden wir in der Berend'schen Ausgabe als Schlußabschnitt der Eintragung vom 30. Jänner (S. 7).

Weiterhin folgen im Manuskript die Eintragungen vom 13. und 15. Jänner — durchweg der Berend'schen Ausgabe entsprechend — und hiernach eine Eintragung vom 29. Jänner, die in der Berend'schen Ausgabe fehlt; die Eintragung lautet:

„Es ist der Wahrheit eben nicht zuträglich, wenn ein grosser Kopf mit einem dummen Gegner streitet. Da iener diesen für zu gering ansieht, um ihm die kleinste Belerg**) danken zu wollen, so wird er ihm auch da nicht Recht lassen, wo ers hat.

*) Jean Paul schreibt „Jenner“.

**) Belehrung.

Ein guter Rezensent kan den Wert des Buches bestimmen, aber ein noch besserer bestimmt auch den des Verf. Beides ist nicht einerlei und nicht gleich leicht. Ein schlechter Kopf kan ein gutes, ein guter ein schlechtes Buch machen. Allein welche Kentnis der Psychologie gehört nicht dazu, in iedem einzelnen Fal zu bestimmen, ob der V. die Idee halb von andern genommen, ob er s. Gedanken erst gesamlet u. Bruchstücke geordnet oder ob er gleich die ganze vortrefliche Stelle zu einer Zeit geboren. Der Son sieht nicht immer dem Vater ähnlich.“

Diese Zeilen hat Berend zwischen dem 30. Jänner und 10. Februar untergebracht; Förster's Text stimmt nur in unbedeutenden Kleinigkeiten mit dem Originalmanuskript nicht überein.

Nun folgt im Manuskript die Eintragung vom 30. Jänner; der erste Abschnitt des aus Berends Ausgabe bekannten Textes entspricht der Originalhandschrift; über die Verlagerung des zweiten Abschnittes war schon oben zu sprechen.

Was Jean Paul unter dem 31. Jänner eingetragen hat, entspricht dem letzten Abschnitt von S. 7 der Berend'schen Ausgabe.

Der von Förster gegebene Text weicht im allgemeinen nur mit Kleinigkeiten von der Urschrift ab; — so z. B. heißt es in dieser (S. 5, Zeile 7) gerade hin — bei Förster geradezu; unter dem 15. Jänner lesen wir wizigen, bei Förster witzige; Jean Paul schreibt am 15. Jänner: etwas sich nur erinnern wollen — bei Förster steht: aber sich erinnern wollen.

Auffallendere Abweichungen bringt der Passus vom 30. Jänner: Jean Paul schreibt: „Man hätte denken sollen, der Zukker müsse die Zäne verderben. Daher auch der besondere Übergang vom einem zum andern. Die Traub ist er³⁾ süs, giebt hernach herben Wein, der zuletzt zu Weinessig versäuert; d. h. meine Empfindsamkeit verwandelte sich anfangs in bittere brausende Deklamation, wie ungefär die des Rousseau, u endlich erst in kalte Ironie. Daher ist die Satire derer heftig, bitter, deklamatorisch, die viel Gefül haben z. B. Pope, Young, Rousseau — kalt hingegen u also Ironie ist sie bei denen, die sich eben nicht durch ein weiches Herz

³⁾ erst.

auszeichnen, z. B. Voltaire u Swift. „Wohin gehört aber Addison u. Rabner, deren Gefül sich doch zur Ironie bequemte?“ Zwischen beide; sie sind zu wolwollend für beissende Ironie, u zu wenig Dichter für starke Schläge; sie lächeln daher nur wie M Freunde* u kizeln mer als sie stechen — zu iunges Kalbfleisch schmeckt süsse.“

Der Erhaltungszustand des Blattes ist befriedigend; nur die untere äußere Ecke ist beschädigt, sodaß einige Buchstaben verloren gegangen sind. Des Dichters Handschrift ist schön und deutlich.

* Menschenfreunde.

II

Der im Nachfolgenden mitgeteilte Brief ist an Johann Heinrich Voß, Professor in Heidelberg, gerichtet, den zweiten Sohn des als Homerübersetzer und Dichter wohlbekannten Rektors Johann Heinrich Voß d. Ä. in Eutin. Der Heidelberger Briefempfänger lebte vom 29. Oktober 1779 bis zum 20. Oktober 1822; seine Nichte Henriette Voß, die Tochter des Gymnasialprofessors Abraham Sophus Voß in Kreuznach, heiratete den Konsul Georg Wilhelm Krüger in Bremen; sie ist die Mutter des Geheimen Kirchenrates Prof. Dr. Gustav Krüger (gest. 1940 in Gießen), dessen Sammlung das hier beschriebene Stück entstammt. Seiner Witwe, Frau Geh. Rat Helene Krüger in Gießen, danke ich herzlich für die Erlaubnis, in die reiche Sammlung Einsicht zu nehmen und den Jean Paul-Brief hier zu veröffentlichen. Auszugsweise ist derselbe bereits im 8. Bändchen der „Wahrheit aus Jean Pauls Leben“ (Breslau 1833, S. 135) und im „Briefwechsel zwischen Heinrich Voß und Jean Paul“ (Heidelberg 1833, S. 49) mitgeteilt worden. Nachfolgend gebe ich den Wortlaut des ganzen Schreibens:

Bair. d. 31. März 1818

Mein guter theurer Heinrich!

Wenn ich nur gleich hundert Dinge auf einmal sagen könnte! Wie soll ich euch köstlichen Menschen für euere Herzen danken? Ihr müßt eben mit meinem einzigen vorlieb nehmen. Für Deine gute Mutter ließ ich einen Aufsatz abschreiben, der in Heidelb. gezeugt und in Baireut geboren wurde, soglich als ich da angekommen war und welcher im Sommer in einer Aufsatzsammlung der Spazier erscheinen wird. Du kannst ihn jeden lesen lassen, der ihn nicht drucken läßt.

Dir schick' ich einen anderen medizinischen, den ich über meinen Körper an einen Berliner Freund und Arzt ge-

schrieben, weil ich mir eine größere Kälte geweißagt hatte als eintraf. Sorge dich aber nicht; meine halbe Arzneikunde hilft mir mehr als ein ganzer Arzt. Was hilft mir indeß das längste Leben? Mit den Jahren wachsen meine Exzerpte u Entwürfe u. ich komme unter die Erde, eh' ich sie (kaum) nur halb beschrieb. u. ausgelacht. — Da die herrliche Ende — die dich, was kaum glaublich, beinahe so sehr liebt (als) wie ich und die noch dazu immer mit zwei Herzen zugleich liebt, mit ihrem und des Sohnes seinem — das Päckchen in den Himmel mit nimmt, in welchen sie morgen fährt: so kann ich einigen Gönnerinnen meines Geburtstages nicht schriftlich

danken wie ich wol anfangs gewollt; weissage also meinen Dank der trefflichen seltenen Bürgermeisterin — der geschickten Tiedemann und der kunstreichen Harscher, deren Bitte ich auf eine bessere Art als sie will erfüllen werde — der Morgennachtigall Schwarz — der schönäugigen Hegel et Compagnie, welche letzte du, Alter, bist — der herzvollen Dapping — und dem Dichter Schuhmacher, der in schalkhaften naiven Gedichten zumal bei solcher Herrschaft über den Versbau ein Meister werden kann und häufig ist. Euere Pathengeschenke, ihr gar zu Guten, kamen gerade an meinem Tauftege (den 22ⁿ) an. Kurz ich hatte mein Vorfest der künftigen Heidelberger Feiertage. — Mein Monplaisir u. Sans-

Souci in Heidelb. will ich mir im

Gasthofe an deiner Hand auswählen, wenn ich darf. Ist das Gartenstübchen von Paulus im Hause oder wirklich im Garten? — Grüße mir recht warm meine Sophie*) und ihre Mutter u. d. Vater. — Erschrick nicht, du Hülfreicher, über das lange Druckfehler-Verzeichnis, das sogar durch ein doppeltes Augenpaar der Liebe nicht dem Buche zu ersparen (war) gewesen bei der Unleserlichkeit u. häufigen Fehlerhaftigkeit des Manuskriptes. (Vo) Aber desto wichtiger ist, daß Engelmann mir die übrigen Aushängbogen — vom 11ⁿ des 2ⁿ Theils an, u vom 6ⁿ des dritten — übermacht. — Gerade 3 Wochen schönes Wetter kommt mit heute.

Und so lebe denn wol, du lieber Geliebter! Morgen hab ich gewiß einen Brief von dir in der Hand. Der ehrwürdige Vater mit der Mutter sei noch besonders begrüßt.

Dein

JPF Richter

(*) Apropos! grüße sie mir noch einmal.

(x) das dritte mal kann auch nicht schaden.

Jean Paul's Mittheilungen füllen vier Seiten — wie im vorangehenden Abdruck durch Absätze gekennzeichnet ist.

Die in dem hier wiedergegebenen Texte eingeklammerten Worte und Silben sind vom Schreiber des Briefes während der Abfassung desselben abgestrichen worden.

Die herzlichen Grüße die der Briefschreiber an Sophie Paulus zu bestellen bittet, steigert und wiederholt Jean Paul in zwei Zusätzen am Kopf der vierten Seite und an ihrem seitlichen Rande.

Die Mittheilungen des mir vorliegenden Briefes bedürfen in einigen Punkten der Erläuterung.

Der Aufsatz, den Jean Paul für des Adressaten Mutter hat abschreiben lassen, spricht „Über das Immergrün unserer Gefühle“;

er ist in der von Jean Pauls Schwägerin Minna Spazier herausgegebenen Sammlung „Sinngrün“ (Berlin 1819) erschienen.

Der Aufsatz, den Jean Paul dem Briefempfänger schickt, ist der „Vorbericht zu dem Kranken- und Sektionsberichte von meinem künftigen Arzte“, in dem der Dichter von seinen Herz- und Atembeschwerden spricht; Langermann heißt der Berliner Freund und Arzt, dem Jean Paul diesen Bericht vorgelegt hatte.

Die „herrliche Ende“ ist eine Frau Henriette von Ende aus Alt-Jeßnitz, die ihren Sohn Otto zur Universität Heidelberg begleitet und auf der Hinreise Jean Paul in Bayreuth besucht hatte.

Die Bürgermeisterin war Frau Walz.

Die „geschickte Tiedemann“ ist die Gattin des Anatomieprofessors Friedrich Tiedemann.

Die „kunstreiche Harscher“ war Kunststickerin.

Die „Morgennachtigall“ ist Henriette Schwarz, die Tochter des Professors der Theologie und Pädagogik Friedrich Heinrich Chr. Schwarz, bei dem Jean Paul gewohnt hatte.

Die „schönäugige Hegel“ ist die Gattin des Philosophen.

Die „herzvolle Dapping“ leitete in Heidelberg ein Mädchenpensionat.

Der Dichter August Schumacher (1790—1864) war damals Hofmeister des Prinzen Karl von Waldeck in Heidelberg.

Der Theologieprofessor Heinrich Eberhard Gottlob Paulus war Vater der Sophie Paulus, mit der Jean Paul in Heidelberg sich angefreundet hatte. Frau Paulus hatte Jean Paul ein Gartenhäuschen angeboten, von dem der Dichter indessen keinen Gebrauch gemacht hat.

Alle diese biographischen Erläuterungen verdanke ich der großen Güte des Herrn Dr. Eduard Berend (Genf), der mit seinen Briefen und mündlichen Erläuterungen meine dem großen Dichter geschenkte Anteilnahme so zu vertiefen vermocht hat, und dem ich für seine Beratungen und Belehrungen, die er mir in allen Jean Paul betreffenden Fragen schon seit Jahrzehnten unermüdlich gibt, meinen herzlichen und ergebensten Dank ausspreche.